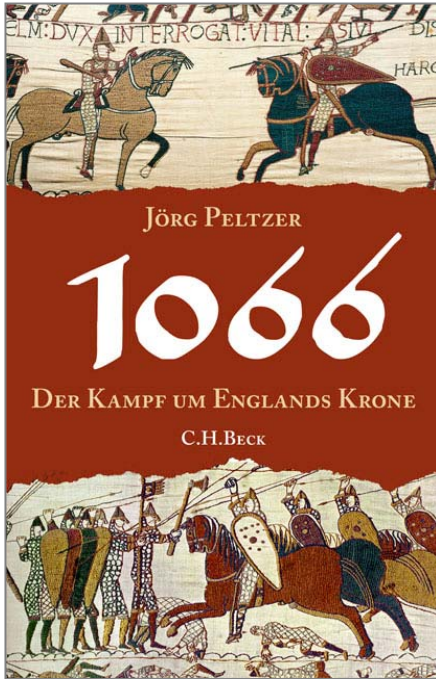


Unverkäufliche Leseprobe



Jörg Peltzer

1066

Der Kampf um Englands Krone

432 S.: mit 36 Abbildungen und 9 Karten. Gebunden
ISBN 978-3-406-69750-0

Weitere Informationen finden Sie hier:

<http://www.chbeck.de/16551082>

Jörg Peltzer

1066

Der Kampf
um Englands Krone

C.H.BECK

Mit 36 Abbildungen, 9 Karten und 6 Stammtafeln

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2016

Gesetzt aus der Dante MT und der Trade Gothic: Janß GmbH, Pfungstadt

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München

Umschlagabbildungen: Teppich von Bayeux. © akg-images / De Agostini Picture Lib. /

G. Dagli Orti (oben), © akg-images / Erich Lessing (unten)

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 69750 0

www.chbeck.de

A. P. und E. W. P.

INHALT

Kartenverzeichnis	10
Vorwort	11
1 Einleitung	13
Eine Krone weckt Begehrlichkeiten	13
Die Quellen	15
1066 – ein Evergreen der Geschichtsschreibung	23
2 Der Preis	27
England im Gefüge Nordwesteuropas um das Jahr 1000	28
England und Skandinavien	33
England und die Normandie	35
Der englische König und sein Reich	39
Geistliche und weltliche Herren: Bischöfe und Äbte, Earls und Thegns	46
Kriegertum und Heeresorganisation	52
3 Harold Godwinson	63
Godwin und seine Söhne – Aufstieg einer Familie	64
Earl Harold	81
4 Wilhelm der Eroberer	93
Wilhelm – der Bastard	94
Die normannischen Vorfahren	96
Aufstieg in einer kriegerischen Welt	102
Die Eroberung Maines	123
Wilhelm und England	128

5	Harolds Normandiereise	137
	Schiffbruch, Eid und Schwertleite: der Earl in der Schuld des Herzogs	138
	Harolds Heimkehr oder die Grenzen symbolischer Kommunikation	145
6	Harold, Tostig und der englische Thron	149
	Der Bruderzwist	150
	Die Entmachtung Tostigs	155
	Harold besteigt den Thron	160
7	Wilhelms Aufbruch	165
	Propaganda	165
	Bemühungen um päpstlichen Segen	167
	Gefolgschaften und Truppenstärken	170
	Das Lager am Meer	174
	Rüstungen	179
	Die riskante Überfahrt	183
8	Harald Hardrada	187
	Werdegang eines Kriegers	187
	In Diensten des Kaisers	190
	Ein Doppelkönigtum	194
	Alleinherrscher	197
	Ein altes Ziel und neue Ambitionen	200
	Nach England!	202
9	Fulford Gate und Stamford Bridge	211
	Ein Zweckbündnis – Harald und Tostig	212
	Der Tag der Invasoren	216
	Der Tag der Verteidiger und Haralds Tod	218
	Tostigs Ende	222

10 Die Schlacht von Hastings	225
Vor der Schlacht	228
Die Entscheidung	231
Der Sieger	243
11 Die Krönung	247
Der Weg nach Westminster	247
Zwischen imperialen Präentionen und herrschaftlichem Chaos	249
12 Nach der Schlacht ist vor dem Terror (1066–87)	255
England in den ersten Jahren nach der Krönung	256
Wilhelms zweiter Herrschaftsbeginn und das Ende des angelsächsischen Widerstands	264
Die Dänen und andere Probleme	274
Domesday: die Untersuchung und das Buch	278
Wilhelms Ende	283
13 Die Folgen	285
Leute und Land	287
Die Kirche	299
Die neuen Herren sehen: Burgen und Kathedralen	312
Die Eroberung hören: die Sprache	324
Anhang	
Abkürzungsverzeichnis	329
Anmerkungen	331
Bibliographie	388
<i>Quellen</i>	388
<i>Literatur</i>	392
<i>Webseiten</i>	412
Stammtafeln	413
Bildnachweis	420
Personenregister	423
Ortsregister	428

KARTENVERZEICHNIS

Karte 1: Der Nordseeraum	29
Karte 2: Großbritannien um 1000	31
Karte 3: Die Verteilung der Earldoms im Jahr 1045	68
Karte 4: Die Verteilung der Earldoms zwischen circa 1062 und Oktober 1065	89
Karte 5: Die Normandie	98
Karte 6: Die Verteilung der Earldoms zwischen Oktober 1065 und Januar 1066	159
Karte 7: Stationen Haralds	188
Karte 8: Die Schlacht von Hastings	232
Karte 9: England und Nordfrankreich	286

VORWORT

Der Kampf um die englische Krone im Jahr 1066 war weichenstellend für die englische, ja europäische Geschichte. 2016 jähren sich die dramatischen Ereignisse jenes Jahres zum 950. Mal. Dies war Anlass für den Verlag C.H.Beck, dieses Buch in Auftrag zu geben, verbunden mit der Bitte, den Schlachten von Fulford Gate, Stamford Bridge und Hastings ausführlichen Raum in der Darstellung zu bieten. Für einen Historiker, der mehr an gesellschaftlichen Strukturen als an Schlachten interessiert ist, war diese Aufgabe Herausforderung und Chance zugleich. Wer waren die Männer, die 1066 ihr Leben für die englische Krone riskierten, was motivierte sie, in den Kampf zu ziehen? Welche Rolle spielten Schlachten im kriegerischen Alltag und welche Wertesysteme prägten das Handeln der Krieger? Welche Folgen hatten die Ereignisse von 1066 für England? Das sind nur einige Fragen, die sich bei dem Versuch aufdrängten, die Schlachten von 1066 in ihren weiteren gesellschaftlichen Kontext einzubetten.

Bei diesem Unterfangen habe ich sehr von John Gillingham profitiert, der so großzügig war, die einzelnen Kapitel unter großem Zeitdruck zu lesen und zu kommentieren. Er hat zur Schärfung der Argumentation wesentlich beigetragen. Dafür bin ich ihm sehr dankbar. David Bates, dessen große Biographie über Wilhelm den Eroberer in Bände erscheinen wird, Hugh Doherty, Frank G.Hirschmann und Nicholas Vincent schulde ich Dank für Diskussionen zu einzelnen Fragen. Anuschka Gäng, Angela Peltzer und Max Wetterauer halfen beim Korrekturlesen, Debora Pape erstellte die Karten, Max Wetterauer die Bibliographie und Gabriel Zeilinger überprüfte für mich in Kiel in letzter Sekunde einen schlampig notierten Verweis. Ihnen allen gebührt

ein großes Dankeschön. Besonderen Dank schulde ich Stefan von der Lahr und seinem Team bei C.H.Beck, namentlich Andrea Morgan, für die professionelle, vertrauensvolle und verlässliche Zusammenarbeit. Herr von der Lahr hatte die Idee für dieses Buch, und sein gründliches Lektorat hat dem Text gutgetan. Wichtige Grundlagen für «1066» konnte ich während meiner Zeit als Visiting Fellow von Clare Hall, Cambridge, im Wintersemester 2014/15 legen. Für die Nominierung stehe ich in der Schuld von Rosamond McKitterick, für die Wahl und für die Möglichkeit, meine Familie, die ansonsten in den letzten beiden Jahren viel zu kurz kam, ebenfalls im College unterzubringen, bin ich dem Präsidenten und den Fellows von Clare Hall zu Dank verpflichtet. Gewidmet aber ist dieses Buch meinen Eltern, nicht nur weil sie manchen Bezugspunkt zum Thema haben, sondern auch weil sie während des Schreibens die Zielgruppe dieser Arbeit personifizierten, die berühmten «interessierten Laien».

1

EINLEITUNG

Eine Krone weckt Begehrlichkeiten

Am 4. oder 5. Januar 1066 starb Eduard, König von England, ohne dass eindeutig gewesen wäre, wer sein Erbe antreten sollte. Sein Tod eröffnete eines der berühmtesten Rennen der europäischen Geschichte um einen Thron. Nicht nur in England selbst, sondern im gesamten Nordseeraum brachten sich Männer in Stellung, die englische Krone zu erlangen. Am schnellsten reagierte der englische Earl Harold Godwinson, der sich am 6. Januar – dem Tag, an dem Eduard beigesetzt wurde – zum neuen König krönen ließ. In England fügte sich der letzte Abkömmling des alten Königshauses von Wessex, Edgar, dieser Machtergreifung, doch die Mitbewerber außerhalb Englands ließen sich nicht davon abschrecken, dass Harold Fakten geschaffen hatte. In Norwegen rüstete König Harald Hardrada für einen Eroberungszug, und in der Normandie tat es ihm Herzog Wilhelm gleich. Der Wettstreit erreichte seinen Höhepunkt zwischen dem 20. September und dem 14. Oktober 1066, als innerhalb von nicht einmal vier Wochen drei große Schlachten geschlagen wurden. Zwei Könige, Harald und Harold, sowie Abertausende von norwegischen, angelsächsischen und normannischen Kriegeren ließen dabei ihr Leben.

Am Ende sollte der normannische Herzog Wilhelm das Rennen um die Krone für sich entscheiden. An Weihnachten 1066 wurde er zum englischen König gekrönt. Nie mehr danach wurde die englische Krone von einem landfremden Herrscher erobert. Dieser Erfolg trug Wilhelm den Beinamen «der Eroberer» ein und veränderte den Lauf der eng-

lischen Geschichte und damit des gesamten Nordseeraums maßgeblich. England wurde damals auf Jahrhunderte hinaus fest mit Frankreich verwoben, während sich die Verbindungen nach Skandinavien abschwächten. 1066 war wahrlich ein Schicksalsjahr der europäischen Geschichte.

Im Zentrum dieses Buchs stehen die dramatischen Ereignisse des Jahres 1066. Es geht darum, zu verstehen, warum der Kampf um die englische Krone nicht auf England begrenzt, sondern eine nordwesteuropäische Angelegenheit war, und nachzuvollziehen, warum Herrscher anderer Reiche ihr Leben und das Tausender ihrer Männer riskierten, um englischer König zu werden. Denn was 1066 so außergewöhnlich für seine Zeit macht, ist nicht so sehr die Tatsache, dass die Nachfolge König Eduards umstritten war, sondern wie der Streit geklärt wurde. Der Kampf bzw. die Bereitschaft zum Kämpfen gehörte zwar zum Alltag eines Adligen im 11. Jahrhundert und war gängiges Mittel, eigene Interessen durchzusetzen. Auch kam es gelegentlich zu größeren Schlachten, die auf eine Entscheidung angelegt waren, doch die gängige Strategie militärischer Konflikte zielte in der Regel auf die allmähliche Zermürbung des Gegners durch häufige Streifzüge, die vor allem gegen dessen materielle Ressourcen gerichtet waren. Die direkte Konfrontation wurde wegen der damit verbundenen Lebensgefahr nach Möglichkeit vermieden. Im Herbst 1066 aber geschah genau dies: Die Entscheidung um die englische Krone wurde in der Schlacht, im Kampf auf Leben und Tod gesucht. Die drei Schlachten von Fulford Gate, Stamford Bridge und Hastings waren deshalb auch für ihre Zeit außergewöhnlich dramatische Ereignisse.

Wer diese Ereignisse verstehen will, muss Vorgänge in Betracht ziehen, die sich lange vor 1066 zugetragen haben, und versuchen, die Lebenswelten und Ambitionen der Protagonisten der drei Schlachten zu begreifen. Diese Fokussierung auf die Akteure bedeutet dabei keineswegs die Rückkehr der ‚großen Männer, die Geschichte machten‘ durch die Hintertür auf die Bühne aktueller Geschichtsschreibung. Sie trägt vielmehr Ansätzen der jüngeren Forschung Rechnung, deren Vertreter danach fragen, welche Bedeutung die Demonstration persönlicher Fähigkeiten für den Rang der Akteure in ihren jeweiligen Gesellschaften hatte.¹ Im Kontext von 1066 kann man diese Frage auf den Stellenwert des Kämpfens für einen Adligen und insbesondere für

einen Herrscher zuspitzen. Es geht mithin um ein besseres Verständnis des zeitgenössischen Wertesystems bzw. der Wertesysteme und um die Motive, die das Handeln der Männer leiteten, die bei Fulford Gate, bei Stamford Bridge und bei Hastings kämpften.² Die Ereignisse des Jahres 1066 bieten somit nicht nur Stoff für eine gute Geschichte, sondern öffnen gleichsam auch ein einzigartiges Fenster, durch das wir einen Blick auf die Werteordnung(en) der weltlichen Eliten Nordwesteuropas um die Mitte des 11. Jahrhunderts werfen können.

Die Quellen

Der Kampf um die englische Krone hinterließ nicht nur auf den Schlachtfeldern tiefe Spuren, sondern auch in der zeitgenössischen Berichterstattung. Zu keiner anderen Schlacht aus jenen Tagen liegen so viele Quellen vor wie zu Hastings. Selbst weit über den Kontinent verbreitete sich noch die Nachricht von Wilhelms Eroberung und wurde in verschiedenen Chroniken festgehalten.³ Auch die Bandbreite der Überlieferungsformen ist beeindruckend: Von der Prosa dürrer Annalistik und opulenter Chronistik über die Poesie von Heldengesängen bis hin zur Verbildlichung auf dem Teppich von Bayeux reichen die Darstellungsweisen. Dieser enorme, seinesgleichen suchende Widerhall gründete zunächst auf der Bedeutung der Ereignisse. Geradezu geschockt hielt man in Niederaltaich fest, dass alleine auf Seiten der Sieger 12 000 Mann ums Leben gekommen, während die Verluste der Verlierer überhaupt nicht in Zahlen auszudrücken seien. Manche, so heißt es weiter, brachten dies mit dem zuvor am Himmel vorbeigezogenen Kometen in Verbindung.⁴ Die Menschen verstanden, dass Besonderes geschehen war, und hielten die Geschichte fest. Darüber hinaus förderte die normannische Siegerpropaganda ganz wesentlich diesen Quellenreichtum. Wilhelm und seine Berater entwickelten ein ausgeprägtes Bedürfnis, die Eroberung zu legitimieren und die öffentliche Meinung in ihrem Sinne zu lenken. Ihre Version der Geschichte wurde von anderen Autoren, insbesondere der nächsten Generation anglo-normannischer Chronisten, verformt und zum Teil kritisch kommentiert. Dieser Quellenreichtum

bedeutet auch, dass wir über die Schlacht von Hastings besser unterrichtet sind als über die Treffen von Fulford Gate und Stamford Bridge. Die Sieger dieser Schlachten erhielten keine Gelegenheit, ihre Heldentaten zu besingen. Gerade wegen der Vielfältigkeit der Quellen aber ist auch für die Ereignisse von Hastings und ihre Vorgeschichte keine präzise Rekonstruktion möglich. Schon Wilhelm von Malmesbury warnte zu Beginn des 12. Jahrhunderts seine Leser, dass er über den Verlauf seiner Erzählung der Eroberung Zweifel hege, weil die Tatsachen ungeklärt seien. Engländer wie Normannen hätten ihre eigene Version der Geschichte, und es seien diese unterschiedlichen Meinungen, die seine Erzählung gefährdeten, weil er nicht entscheiden könne, was die Wahrheit sei.⁵ Den heutigen Historikern geht es kaum besser als Wilhelm von Malmesbury, aber im Unterschied zu ihm sehen sie den Wert ihrer Darstellungen dadurch nicht mehr gefährdet. Sie versuchen schon lange nicht mehr, in der Tradition Rankes «blos [zu] zeigen, wie es eigentlich gewesen»,⁶ sondern haben gelernt, die Quellen und ihre Geschichten jeweils für sich ernst zu nehmen und unterschiedliche Wahrnehmungen zu respektieren. Es gilt die Schattierungen, Facetten, Eigenheiten und Zielsetzungen der durch die einzelnen Gewährsleute jeweils entworfenen Bilder herauszuarbeiten, um schließlich behutsam ein eigenes zu formen. Damit dieser Vorgang leichter nachzuvollziehen ist, werden die wichtigsten Quellen für die Geschichte von 1066 im Folgenden knapp vorgestellt. Der Fokus liegt dabei auf der narrativen Überlieferung, die wichtigste administrative Quelle der Zeit, das *Domesday Book*, wird im zwölften Kapitel im Kontext seiner Entstehung näher erläutert werden.

Die in altenglischer Sprache verfassten Angelsächsischen Chroniken sind die bedeutendsten narrativen Quellen zur englischen Geschichte bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. Die Angelsächsischen Chroniken sind in sieben Handschriften und zwei Fragmenten überliefert, die von der Forschung durch die Buchstaben A bis I voneinander unterschieden werden. Sie gehen zurück auf einen gegen Ende des 9. Jahrhunderts in Wessex, vielleicht am Hof König Alfreds des Großen kompilierten Text, der dann in England zirkulierte. An verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Zeitpunkten wurde die Chronik fortgeführt, so dass wir es nicht mit einem, sondern mit mehreren Texten zu tun haben. Diese Varianten

stehen wiederum in mitunter komplexen Beziehungen zueinander, sind also keine gänzlich unabhängig voneinander erstellten Fortsetzungen der ersten Chronik. Zum Teil schreiben die Autoren voneinander ab, zum Teil greifen sie ihrerseits wieder auf gemeinsame, heute aber verlorene Vorlagen zurück. Gleichwohl entwickeln sie jeweils ihre eigenen Perspektiven auf die Ereignisse und sind deshalb wichtige Gewährsmänner für unterschiedliche Wahrnehmungen politischer Entwicklungen.⁷ Die wichtigsten Rezensionen der Angelsächsischen Chronik für die Geschichte des 11. Jahrhunderts sind C, D und E. Rezension C wurde wahrscheinlich in den frühen 1040er Jahren zusammengestellt, dann bis 1056 fortgeführt, ehe sie mit knappen Einträgen zu 1065 und 1066 mitten in der Erzählung der Schlacht von Stamford Bridge abbricht. Sie enthält verhältnismäßig viele Informationen zu den Earls von Mercien und erscheint ihnen gegenüber deutlich wohlwollender eingestellt als gegenüber Earl Godwin und seiner Familie, den ärgsten Konkurrenten der Earls von Mercien. Es wird deshalb vermutet, dass sie in Mercien verfasst wurde.⁸ Die Einträge der Rezension D wurden für die Jahrzehnte um die Mitte des 11. Jahrhunderts sehr wahrscheinlich im Auftrag Ealdreds, Bischof von Worcester (1046–1062) und Erzbischof von York (1061–1069), verfasst und reichen bis ins Jahr 1079.⁹ Rezension E wiederum wurde zwischen 1031 und 1121 in Canterbury fortgeführt, ehe sie nach Peterborough kam, wo sie bis 1154 weitergeschrieben wurde und in ihrer altenglischen Form wahrlich ein Relikt aus vergangenen Zeiten darstellte. Die in Canterbury formulierten Einträge zeichnen sich durch einen gegenüber Earl Godwin und seiner Familie freundlichen Zungenschlag aus. Sie bilden in dieser Hinsicht das Gegenstück zu C.¹⁰

Anders als die Angelsächsischen Chroniken ist die zwischen etwa 1124 und 1140 in Worcester von dem Mönch Johann verfasste Chronik auf Latein geschrieben. Doch ist sie inhaltlich eng mit ihnen verwandt. Eine der wichtigsten Vorlagen Johanns für seine Darstellung des 11. Jahrhunderts war nämlich eine heute verlorene Version der Angelsächsischen Chronik. Dies macht sein Werk trotz seines vergleichsweise späten Entstehungsdatums zu einer bedeutenden Quelle für die englische Geschichte jener Jahre.¹¹

Neben den Angelsächsischen Chroniken stammen aus dem 11. Jahrhundert noch zwei gänzlich anders gestaltete Narrationen, die

maßgeblich unser Bild von England in dieser Zeit prägen: das sogenannte «Loblied der Königin Emma» (*Encomium Emmae Reginae*) und das sogenannte «Leben König Edwards» (*Vita Ædwardi Regis*). Beide Texte wurden von englischen Königinnen in Auftrag gegeben und bieten einen einmaligen Einblick in deren Wahrnehmung der Dinge. Königin Emma, Witwe der englischen Könige Æthelred und Knut sowie Mutter des amtierenden Königs Hardaknut, ließ das *Encomium* 1041/42 wohl von einem Mönch des Klosters St. Bertin in St. Omer (Flandern) verfassen. Dieses «Loblied» präsentierte ihre Sicht auf die dänisch-englische Geschichte seit 1013 und zielte darauf ab, die Thronansprüche ihres Sohns Hardaknut zu stützen.¹² Hinter dem ein Vierteljahrhundert später verfassten «Leben König Eduards» stand Königin Edith, Eduards Frau und Schwester König Harolds. Sie erteilte den Auftrag dazu wahrscheinlich wieder einem Mönch aus St. Omer. Der Text wurde wohl in zwei Schritten verfasst – der erste Teil in den Jahren 1065/66, der zweite nach der Eroberung um etwa 1067. Der erste Abschnitt bietet eine Geschichte der Regierungszeit Eduards, in dem insbesondere Ediths Brüder Harold und Tostig gewürdigt werden. Der tragische Bruderzwist beschäftigte die Königin offensichtlich sehr. Der zweite Abschnitt konzentriert sich hingegen auf ihren Ehemann, König Eduard, und betont dessen hervorragende Eigenschaften. Er steht am Anfang der hagiographischen Verehrung des 1161 heiliggesprochenen Herrschers.¹³ In ihrer Ausführlichkeit zeigt die *Vita* in eindrucklicher Weise, wie die mächtigste angelsächsische Familie, insbesondere die Königin, Eduards Regierungszeit wahrnahm und sich selbst darin verortete. Die Eroberung selbst aber wird nicht thematisiert. Sprachlos waren Edith und ihr Schreiber angesichts der Katastrophe, die ihre Familie heimgesucht hatte.

Vollmundig hingegen kündeten die normannischen Schreiber Wilhelm von Jumièges und Wilhelm von Poitiers vom Erfolg ihres Herzogs Wilhelm. Wilhelm, Mönch im normannischen Kloster Jumièges, verfasste seine «Taten der Herzöge der Normannen» in zwei Etappen. Eigentlich hatte er die in den frühen 1050er Jahren begonnene Arbeit bereits kurz vor 1060 abgeschlossen. Doch Herzog Wilhelms Eroberung der englischen Krone musste ihren Platz in seiner Geschichte finden, und so setzte er 1067, wahrscheinlich auf Bitten Wilhelms selbst, sein

Werk fort. 1070 beendete Wilhelm von Jumièges die Arbeit an seiner Chronik endgültig. Gerade für die Phase zwischen dem Tod Herzog Richards II. und der Eroberung ist Wilhelms Darstellung die wichtigste Quelle für die normannische Geschichte.¹⁴ Seine Parteilichkeit zugunsten der normannischen Herzöge ist eindeutig, erscheint aber im Vergleich zu Wilhelm von Poitiers geradezu zurückhaltend.

Wilhelm von Poitiers war zunächst Ritter bevor er die geistliche Laufbahn einschlug und Priester wurde. Er war Kaplan Herzog Wilhelms und versah in einem heute nicht mehr genau zu bestimmenden Zeitraum das Amt eines Erzdiakons von Lisieux. Anders als der Mönch von Jumièges verfasste Wilhelm von Poitiers sein zwischen 1071 und 1077 entstandenes Werk «Die Taten Wilhelms» ganz aus der Rückschau der Eroberung der englischen Krone. Unter reicher Verwendung von Autoren der Antike richtete er es völlig auf die Überhöhung seines Helden König Wilhelm und die Legitimität der Eroberung aus. In seiner Wortgewaltigkeit war Wilhelm von Poitiers das wirkmächtigste Sprachrohr der normannischen Propaganda.¹⁵ So wie sich König Wilhelm mit den antiken Feldherren messen konnte, ja sie sogar übertraf, so sah Wilhelm der Kleriker sein Wirken in der Tradition der Autoren der Antike. John Gillingham bezeichnete sein Werk folglich als «widerlich krieche-*risch*» (*nauseatingly sycophantic*),¹⁶ und in der Tat ermüden die hochtönen- den Elogen den Leser gelegentlich. Dennoch ist es bedauerlich, dass der Schluss seines Werks nicht überliefert ist und wir nur aufgrund des später schreibenden Orderic Vitalis davon zumindest teilweise indirekt Kenntnis haben. Bei all ihrer Parteilichkeit sind Wilhelms «Taten» eine der wichtigsten Quellen für unser Thema. Wer wissen will, wie König Wilhelm seine Eroberung rechtfertigte, wer wissen will, was einen idealen Ritter ausmachte, und wer wissen will, was von einem Heerführer erwartet wurde, der findet bei Wilhelm von Poitiers reichlich Antworten. Jener griff bei seiner Arbeit nicht nur auf klassische Autoren, sondern auch auf ein unmittelbar nach der Schlacht verfasstes Werk zurück, das «Lied von der Schlacht von Hastings», wahrscheinlich verfasst von Guido, Bischof von Amiens (1058–1074/75). Guido gehörte zur Familie der Grafen von Ponthieu, Nachbarn der normannischen Herzöge und zumindest mit einem Familienmitglied am Eroberungszug beteiligt. Bischof Guido war ebenfalls von der Rechtmäßigkeit der Eroberung

überzeugt, aber in seinen Augen war der Erfolg nicht das Ergebnis einer rein normannischen, sondern einer gemeinsamen nordfranzösischen Leistung. Wilhelm hatte seinen großen Erfolg, so Guidos Botschaft, mit Hilfe seiner Nachbarn errungen.¹⁷ So eröffnet Guidos Lied eine weitere Perspektive auf die Ereignisse, zumal wir noch sehen werden, dass er hinsichtlich des Verhaltens der Krieger in der Schlacht andere Wertevorstellungen vertrat als Wilhelm von Poitiers.

Die berühmteste zeitgenössische Erzählung der Eroberung aber ist weder eine Chronik noch ein Heldenepos, sondern eine Wollstickerei: der Teppich von Bayeux. Wenn man von Bauwerken absieht, ist der Teppich das größte erhaltene Artefakt des Hochmittelalters, das auf uns gekommen ist. Dabei ist der Tuchstreifen, der heute knapp über 68 Meter Länge und etwa einen halben Meter Höhe misst, noch nicht einmal vollständig: Das Ende des Teppichs ist verlorengegangen; wir wissen deshalb nicht, wie diese Bildgeschichte ursprünglich einmal aufgehört hat. Schon für seine Zeit dürfte der Teppich außergewöhnlich groß gewesen sein; es muss von vornherein beabsichtigt gewesen sein, ihn im Inneren eines großen Gebäudes zu zeigen. Es sind aber nicht nur die Maße, die die Besonderheit des Teppichs ausmachen. Seine Bilder – man hat 627 Darstellungen von Menschen, 190 von Pferden und Maultieren, 37 von Bäumen, 35 von Hunden, 33 von Gebäuden und 32 von Schiffen gezählt¹⁸ – verschaffen der Erzählung über Earl bzw. König Harold und Herzog Wilhelm sowie der Schlacht von Hastings eine ihresgleichen suchende Anschaulichkeit. Die große Bedeutung der Stickerei für gleich eine ganze Reihe von Wissenschaftsdisziplinen schlägt sich in einer entsprechend hohen Anzahl von Forschungsarbeiten nieder, und es gibt kaum einen Aspekt, der nicht kontrovers diskutiert würde. 2013 veröffentlichte Shirely Ann Brown eine über 1000 Titel umfassende Bibliographie zu den Publikationen über den Teppich – und ein Ende der Diskussionen ist nicht abzusehen.¹⁹ Für den Teppich von Bayeux gilt somit ganz Ähnliches wie für das Thema der Eroberung von 1066 insgesamt: Eine eindeutige Lesart liegt nicht vor. Sehr wahrscheinlich wurde die Stickerei in der Abtei von St. Augustinus in Canterbury angefertigt und noch zu Lebzeiten König Wilhelms fertiggestellt. Die lange Zeit die Forschung dominierende Annahme, dass der Halbbruder des Königs, Odo, Bischof von Bayeux und Earl von Kent, der Auftraggeber des Werks war, ist in der jüngsten ein-

gehenden Studie über den Teppich angezweifelt worden.²⁰ Elisabeth Pastan und Stephen White sprechen sich dafür aus, dass die Initiative von den Mönchen selbst ausging, und in der Tat könnte Odos vergleichsweise prominente Darstellung auf dem Teppich schlicht damit erklärt werden, dass er als Earl von Kent der mächtigste Mann der Region um Canterbury war. Pastan und White argumentieren schließlich, dass die bisherigen Lesarten des Teppichs fehlgehen, denen zufolge er entweder eine abgeschwächte Variante der normannischen Sichtweise auf die Eroberung oder eine Kombination aus der normannischen und einer englischen, die Legitimation von Harolds Königtum propagierenden Version präsentiert. Stattdessen hätten die Mönche ganz bewusst ihre Erzählung offen und doppeldeutig gehalten, hätten absichtlich die Frage unbeantwortet gelassen, ob Harold oder Wilhelm der rechtmäßige Nachfolger Eduards gewesen war. Diese Offenheit machte die Geschichte kompatibel mit den verschiedenen Vorstellungen möglicher Betrachter. Jeder konnte sich mit seinen Ideen darin wiederfinden. Das gilt allerdings auch für den modernen Historiker, und insofern dürfte auch mit den Vorschlägen von Pastan und White noch nicht das letzte Wort über den Teppich von Bayeux gesprochen worden sein.

Diese Zurückhaltung in der Interpretation der Ereignisse von 1066 kennzeichnet in unterschiedlichen Graden die anglo-normannische Geschichtsschreibung der nächsten Generation.²¹ Der früheste Autor dieser Gruppe, Eadmer von Canterbury, wurde um 1064 geboren, war Mönch in Canterbury und ein enger Vertrauter des Erzbischofs von Canterbury, Anselm (1093–1109). Da Anselm zur Zeit der Eroberung Prior der normannischen Abtei von Bec gewesen war, hatte Eadmer seinen eigenen Informanten über die Ereignisse dieser Jahre für seine «Geschichte der Neuigkeiten».²² Sein spielerischer, eigenständiger Umgang mit der normannischen Propaganda macht seine Darstellung besonders wertvoll. Jünger als Eadmer waren die beiden bedeutendsten Vertreter lateinischer Historiographie im England der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, Wilhelm von Malmesbury und Heinrich von Huntingdon. Wilhelm, Mönch in Malmesbury, war ein skrupulös arbeitender Historiker. Auf ausgedehnten Reisen suchte er in Gesprächen und in Bibliotheken nach Informationen und Materialien zu seiner um 1125 fertig gestellten «Geschichte der englischen Könige». Wir haben bereits ge-

sehen, dass ihm all diese Mühen dennoch zu keiner eindeutigen Antwort auf seine Fragen zur Eroberung Englands verhalfen. Gleichwohl war er überzeugt davon, dass sie letztlich die Strafe Gottes für das sündige Verhalten des englischen Volks gewesen sei. Der Normanne Wilhelm war somit lediglich das Instrument göttlichen Willens.²³ Ähnlich betrachtete Heinrich, Erzdiakon von Huntingdon, in seiner in größtenteils zwischen 1123 und 1130 geschriebenen, dann noch bis in die Regierungszeit König Stephans (1135–1153) fortgesetzten «Geschichte des englischen Volks» die Eroberung als Gottesurteil über das englische Fehlverhalten. Auch Heinrich suchte nach Quellen für seine Darstellung, ließ mündlich tradierte Geschichten miteinfließen, und manches ist nur bei ihm überliefert.²⁴

In der Normandie war der Benediktinermönch Orderic Vitalis der bedeutendste Autor der nächsten Generation. In England im Jahr 1075 geboren, wurde er alsbald Mönch des normannischen Klosters St. Evroul. Um etwa 1114 begann er mit der Abfassung seiner monumentalen «Kirchengeschichte», die in ihrer etwa dreißigjährigen Entstehungszeit zugleich eine Abhandlung der anglo-normannischen Geschichte wurde. Orderic beurteilte König Wilhelm grundsätzlich positiv, verhielt sich insgesamt aber zurückhaltender als Wilhelm von Poitiers in der Bewertung normannischer Größe. Orderic ist nicht nur für seine Zeit ein zentraler Autor, sondern bietet auch einiges von Interesse für das 11. Jahrhundert. Aus eigenen Quellen ergänzte er die knappen Angaben Wilhelms von Jumièges zu den Ereignissen in der Normandie vor der Eroberung und in seiner Kirchengeschichte verarbeitete er zumindest zum Teil den heute verlorenen Schluss der Erzählung von Wilhelm von Poitiers.²⁵ In den 1160er Jahren schließlich entstand in der Normandie das Versepos «Die Geschichte von Rollo», verfasst im Auftrag König Heinrichs II. von Wace, einem Kanoniker der Domkirche von Bayeux. Er griff dabei auf die gerade genannten normannischen Autoren zurück, suchte ihre Angaben aber ähnlich wie Heinrich von Huntingdon durch mündliche Traditionen zu ergänzen. Seinem Vater, zum Beispiel, verdankte er die Informationen über das Auslaufen der normannischen Flotte 1066. Trotz der erheblichen zeitlichen Entfernung gesteht ihm die Forschung deshalb dennoch einigen Quellenwert für die normannische Eroberung zu.²⁶

Bei all dem Reichtum der normannischen, englischen und anglo-normannischen Quellen tritt die karge skandinavische Überlieferung in den Hintergrund. Adam von Bremen, der in den 1070er Jahren seine «Taten der Bischöfe der Kirche von Hamburg» verfasst hat, ist noch der beste Informant zu den dänischen Verhältnissen der Zeit.²⁷ Aus Norwegen sind keine Erzählungen überliefert, die im 11. Jahrhundert niedergeschrieben worden wären. Gleiches gilt für administrative Quellen; am ehesten noch liefert die Archäologie belastbares Material aus dieser Zeit. Erst seit dem 12. Jahrhundert wurden die Sagas, das heißt die Erzählungen über die Taten der norwegischen Könige, zu Pergament gebracht. Die ausführliche Niederschrift der Heldengeschichten über König Harald sind schließlich isländischen Initiativen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geschuldet, zunächst der um 1220 entstandenen *Morkinskinna*, dann der kurz darauf verfassten *Fagrskinna* und schließlich der in den frühen 1230er Jahren abgeschlossenen *Heimskringla*.²⁸ Das Genre des Heldenepos und die späte Verschriftlichung machen es nicht einfach, die historischen Figuren scharf zu erfassen. Gleichwohl sind die Sagas als historische Quelle nicht nur für die Jahre ihrer Abfassung, sondern auch für frühere Zeiten brauchbar. Gerade der Abgleich mit anderen Quellen zu König Haralds Leben zeigt, dass die Sagas keine frei erfundenen, gleichsam als Passepartout jedem König überzustülpende Geschichten waren, sondern eine gewisse Historizität beanspruchen können.²⁹ Sie auszuwerten unterscheidet sich deshalb nicht wesentlich von der Arbeit mit dem Werk Wilhelms von Poitiers, nur dass dessen Werteordnung aus der Zeit der von ihm behandelten Protagonisten stammte, während bei den Sagas zunächst einmal von jenen Wertevorstellungen auszugehen ist, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts galten.

1066 – ein Evergreen der Geschichtsschreibung

Diese insgesamt relativ gute Überlieferungslage und die zentrale Bedeutung der Ereignisse von 1066 für die europäische Geschichte machen das Thema zu einem Evergreen der Geschichtsschreibung – ganz gleich, ob

sie in den Klöstern des 12. oder in den Universitäten des 21. Jahrhunderts betrieben wird. Wie waren die Ansprüche der Thronprätendenten von 1066 legitimiert, wie versuchten sie, ihre Ansprüche durchzusetzen? Warum endeten die Schlachten so und nicht anders? Welche Konsequenzen hatte die Eroberung für England? Auf welchen Feldern kam es zu radikalen Neuerungen und wo dominierten Kontinuitäten? Das sind nur einige der Fragen, die die Forschung seit jeher umtreiben. Die Antworten darauf sind kaum mehr zu überblicken, und es wäre abwegig, an dieser Stelle zu versuchen, einen adäquaten Überblick über die zahllosen Publikationen zu geben.³⁰ Dies wäre Gegenstand eines eigenen bzw. gar mehrerer Bücher.³¹ Festzuhalten ist lediglich, dass es zu fast jedem Aspekt mindestens zwei verschiedene Meinungen gibt, und kein seriöser Mediävist würde behaupten, dass es *die eine* Meistererzählung der Ereignisse von 1066, ihrer Ursachen und Folgen gebe. Am intensivsten werden die Debatten traditionell in der englischsprachigen Forschung geführt. Berühmt-berüchtigt ist die Kontroverse zwischen Edward August Freeman und John Horace Round, die Ende des 19. Jahrhunderts im Anschluss an die Publikation von Freemans monumentalem Werk *History of the Norman Conquest* geführt wurde.³² Im Ton sind die Auseinandersetzungen heute weniger scharf und persönlich, können aber nach wie vor sehr deutlich geführt werden.³³ 1066 lässt den Puls in der englischen Mediävistik immer noch schneller schlagen. Das liegt nicht zuletzt daran, dass das Thema fest im Bewusstsein der englischen Bevölkerung verankert ist. In einer 2010 in England durchgeführten Umfrage lautete bezeichnenderweise die erste Frage nicht, ob die normannische Eroberung bekannt, sondern wie wichtig sie für die britische Geschichte sei. Die Antwort fiel eindeutig aus: Für 52 Prozent der befragten Engländer war sie sehr wichtig, für 31 Prozent immerhin noch wichtig. Nur ein Prozent fanden die Eroberung bedeutungslos.³⁴ Wer in England aufwächst, wächst mit 1066 auf – und mit jenen Bildern der Ereignisse, die Schule und Medien prägen. Die Folge ist ein vergleichsweise großes öffentliches Interesse an den wissenschaftlichen Diskussionen, die um dieses Thema kreisen. Im deutschsprachigen Raum ist das nicht der Fall. Hier dominiert, wenn überhaupt, der nur elf Jahre nach Hastings stattfindende Gang nach Canossa die Geschichtsbilder vom 11. Jahrhundert. Auf beiden Seiten des Ärmelkanals sind es nach wie vor

die im 19. Jahrhundert gelegten Grundlinien nationaler Geschichtsschreibung, die bis heute ihre Wirkung entfalten. Hastings und Canossa sind aber weder national zu vereinnahmen, noch sind sie auf die Geschichten spezifischer Königreiche des 11. Jahrhunderts zu reduzieren. Sie sind stattdessen als Chiffren für Ereignisse und Veränderungen von europäischer Dimension zu begreifen.³⁵ Die Chiffre 1066 zumindest teilweise zu entziffern, ist Ziel dieses Buchs. Es ist dezidiert für Nichtspezialisten geschrieben, die berühmten «interessierten Laien», und versteht sich mithin als Einführung in ein komplexes Thema.

Am Anfang einer jeden Abhandlung über 1066 muss die Frage stehen: Um was ging es damals eigentlich? Deshalb beginne ich meine Darstellung mit einer Verortung Englands im politischen Gefüge Nordwesteuropas in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts und einer Skizze dessen, was es bedeutete, englischer König zu sein. Es folgen Kapitel zu Harold, Wilhelm und Harald. Diese Portraits setzen bereits in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts an, um die strukturellen Bedingungen besser fassen zu können, die mittel- und langfristig die Handlungsspielräume der drei Thronprätendenten beeinflussten. Ganz bewusst werden dabei Konflikte eingehend in den Blick genommen, welche die Protagonisten vor 1066 ausfochten. Zum einen eröffnet diese Vorgehensweise grundsätzliche Einblicke in Strategien zeitgenössischer Konfliktbewältigung und -führung. Zum anderen gewinnen wir einen Eindruck von der Beschaffenheit der Machtgefüge der jeweiligen politischen Landschaften, von Bündnissen und Rivalitäten. Gerade für England ist dieser Aspekt von einigem Interesse, bleibt es doch ein bemerkenswerter, wenngleich bis heute ungeklärter Umstand, dass mit den Brüdern Earl Edwin von Mercien und Earl Morkar von Northumbrien die führenden Köpfe der zweitmächtigsten angelsächsischen Familie nicht in Hastings kämpften. Schließlich eröffnet die detaillierte Analyse der «Konfliktkarriere» der Thronprätendenten die Möglichkeit, ihr Verhalten in politischen und zum Teil kriegerischen Auseinandersetzungen zu studieren und so ihr Vorgehen 1066 differenziert zu betrachten. Die Kapitel zu Harold, Wilhelm und Harald stellen folglich zumindest in Teilen die Geschichte des nordwesteuropäischen Raums für die Jahrzehnte zwischen 1030 und 1066 dar. Sie münden in den Kapiteln über die Schlachten von 1066 und Wilhelms Krönung. Da der Sieg von Hastings

allerdings keinesfalls gleichbedeutend mit der Eroberung Englands war, die Konfliktlinien von 1066 noch einige Zeit weiter bestanden und Wilhelms Krone alles andere als sicher auf seinem Haupt saß, verfolge ich im nächsten Kapitel den Verlauf der Auseinandersetzungen bis zu Wilhelms Tod 1087 und damit die Phase der eigentlichen Eroberung. Das abschließende Kapitel ist einigen ausgewählten Bereichen der in der Forschung so oft und intensiv diskutierten Folgen der normannischen Herrschaftsübernahme gewidmet.

2 DER PREIS

Die Schlachten, die im Herbst 1066 bei Stamford Bridge und Hastings geschlagen wurden, waren keine gewöhnlichen Scharmützel in einer kriegerischen Zeit. Es waren vielmehr Entscheidungsschlachten, in denen Herrscher mit vielen tausend Mann miteinander auf Leben und Tod um den englischen Thron kämpften. Nach dem Tod König Eduards im Januar 1066 griff Earl Harold nach der Krone und verteidigte sie bis zum letzten Atemzug. Zielgerichtet zogen König Harald von Norwegen und Herzog Wilhelm von der Normandie an der Spitze ihrer vielköpfigen Heerscharen nach England, um jeweils für sich König Harold herauszufordern und dabei ihr Leben zu riskieren. Was aber machte diese Krone so erstrebenswert? Was bedeutete es vor dem Schicksalsjahr 1066, englischer König zu sein? In diesem ersten Kapitel soll in groben Zügen das angelsächsische Königreich zwischen etwa 1000 und 1066 skizziert werden.

Zunächst richtet sich der Blick auf die Lage Englands in Nordwesteuropa. Im Mittelpunkt stehen die Verbindungen des englischen Königreichs nach Skandinavien und in die Normandie, um Haralds und Wilhelms Invasionen besser einordnen und verstehen zu können. In einem zweiten Schritt werden die Verhältnisse im englischen Königreich selbst, die Position des Königs, seine königliche Würde und die Ressourcen seiner Herrschaft vorgestellt. In diesem Zusammenhang geht es nicht zuletzt darum, weitere wichtige Akteure der politisch-sozialen Ordnung Englands kennen zu lernen – Bischöfe, Earls, die Thegns und die Ceorls (diese beiden Begriffe werden weiter unten erläutert). Schließlich wird im Hinblick auf die Schlachten von Stamford Bridge und

Hastings etwas ausführlicher auf den gesellschaftlichen Stellenwert des Kämpfens und die militärische Organisation des englischen Königreichs eingegangen. Bestanden überhaupt realistische Aussichten, die englische Krone im Kampf zu erringen?

England im Gefüge Nordwesteuropas um das Jahr 1000

Um das Jahr 1000 erschienen einem zentraleuropäischen Betrachter die Britischen Inseln eher entfernt an der nordwestlichen Peripherie gelegen. Aus der Perspektive eines Nordseeschiffers aber besaßen sie eine sehr viel zentralere Lage. Sie bildeten eine Schnittstelle zwischen dem westlichen Kontinent und Skandinavien und damit auch zwischen der christlichen Welt, zu der sie selbst zählten, und einer noch weitgehend nicht-christlich geprägten Region. Die Intensität der Verbindungen sowohl auf den Kontinent als auch nach Skandinavien variierte freilich im Lauf der Jahrhunderte.¹ Die geographische Lage führte nicht zwangsläufig zu einem gleichbleibend hohen Grad des Austauschs. Es hing von den Interessen der Akteure ab, wie und in welchem Ausmaß Verflechtungen hergestellt wurden.

Die Verbindungen nach Skandinavien wurden ganz maßgeblich durch die Wikinger geschaffen und gestaltet. Seit dem Ende des 8. Jahrhunderts unternahmen skandinavische Seefahrer Raubzüge auf den Britischen Inseln. Das erste Mal, so die Angelsächsische Chronik A, dass die Dänen das Land der Engländer heimgesucht hätten, war im Jahr 789, als die Besatzung dreier Schiffe nach ihrer Ankunft einen königlichen Vogt tötete.² Vier Jahre später kam es zu dem berühmten Überfall auf das Kloster Lindisfarne an der nordwestenglischen Küste, als «ein Raubzug heidnischer Männer in schrecklicher Weise die Kirche Gottes auf Lindisfarne durch Plünderung und Gemetzel verwüstete».³ Dieser Angriff steht geradezu paradigmatisch für den Beginn wikingischer Raubfahrten in ganz Nordwesteuropa. Auf ihren schnellen, wendigen und auch auf Flüssen einsetzbaren Schiffen schlugen die Wikinger blitzschnell zu und verbreiteten Angst und Schrecken. Die Britischen Inseln waren fortan wiederholtes Ziel ihrer Unternehmungen.⁴



Karte 1 Der Nordseeraum

Die wikingischen Angriffe des 9. Jahrhunderts rückten die Britischen Inseln nicht nur dauerhaft in den Wahrnehmungshorizont der Skandinavier, sie veränderten auch spürbar ihre politische Landschaft. Denn nicht wenige Invasoren kamen, um zu bleiben. Die Folge waren bedeutende skandinavische Siedlungs- und Herrschaftsbildungen. In Irland wurde Dublin das Zentrum nordischer Könige, und in England sorgte die Invasion der sogenannten großen dänischen Armee für eine langfristige Neuordnung der Herrschaftsverhältnisse. Mitte der 860er Jahre setzte eine große dänische Flotte nach England über. Über ein Jahrzehnt, bis 878, streiften die Dänen kriegsführend über die Insel und eroberten weite Teile Ost- und Mittelenglands. Auch das im Süden gelegene Königreich Wessex bedrängten sie hart, doch unterlagen sie in der Schlacht von Edington (Wiltshire) 878 dem westsächsischen König Alfred. Daraufhin einigten sie sich auf eine Abgrenzung ihrer jeweiligen Herrschafts- bzw. Einflussbereiche. Die Grenze verlief in etwa in einer Diagonale von London im Osten nach Chester im Westen. Südlich davon herrschte Alfred, nördlich davon sollten die Dänen das Sagen haben. Später sprach man von den Regionen dichter dänischer Besiedlung von dem Gebiet des Danelags, also der Gegend, in dem dänisches Recht galt.⁵ Die höchste Siedlungsdichte herrschte in Ostmittelengland in der Gegend von York. Von dort bestimmten skandinavische Könige zwischen 866 und 954 die Geschicke der Region. Ganz zu Recht sprechen Historiker in diesem Kontext eher von einer anglo-skandinavischen als einer angelsächsischen Gesellschaft.⁶

Die dänischen Angriffe auf Wessex setzten Prozesse in Gang, die für die zukünftige Formierung des englischen Königreichs von erheblicher Bedeutung waren. So organisierte als Reaktion auf die dänische Bedrohung König Alfred das Militärwesen neu und schuf eine schlagkräftige Armee zu Land und zu Wasser, die in England ihresgleichen suchte.⁷ Darüber hinaus wurde der Anspruch formuliert, den Widerstand gegen die Dänen auch jenseits des eigenen Herrschaftsgebiets anzuführen. Alfred betrachtete sich nicht nur als Anführer der Menschen in Wessex, sondern aller durch die Dänen bedrohten oder bereits beherrschten Angelsachsen. Nicht zuletzt in diesem Kontext wurde in Alfreds Umgebung die Existenz einer über Wessex hinausgreifenden, die anderen Regionen ebenfalls umfassenden englischen Identität propagiert. Die Vorstellung einer solchen kollektiven Identität geht wohl bis in das frühe



Karte 2 Großbritannien um 1000

8. Jahrhundert zurück, gewann aber damals eine ganz neue, Kraft und Wirkung entfaltende Dynamik. Für seine Anhänger war Alfred nicht mehr nur König der West-Sachsen (Wessex), sondern aller Angelsachsen.⁸ Wenn also in den folgenden Jahrzehnten von Wessex die Initiative für eine größere Reichsbildung ausging und wenn dort – aus der Rückschau betrachtet – die Bildung des englischen Königreichs ihren Anfang nahm, dann gehörte die große dänische Invasion der 860er/870er Jahre zu den Faktoren, die diese Entwicklung mitverursachten.

Die Formierung des englischen Königreichs war gleichwohl kein geradliniger oder gar vorbestimmter Prozess. Die im 10. Jahrhundert erfolgende schrittweise Ausdehnung der Autorität der Könige von Wessex nach Norden hin, über Mercien und Ostanglien schließlich bis Northumbrien, folgte keinem Automatismus. Andere Entwicklungsverläufe wären ebenfalls möglich gewesen. Doch gegen Ende des 10. Jahrhunderts nahm das Königreich schärfere Konturen an. Es wurde zunehmend als zu bewahrende politische Einheit betrachtet,⁹ auch wenn wir noch sehen werden, dass Teilungen bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts hinein denkbar blieben. In dieser Phase englischer Reichsbildung in den letzten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts kam es erneut zu heftigen Attacken der Wikinger. Nachdem auf der Nordsee einige Jahrzehnte vergleichsweise ruhige Verhältnisse geherrscht hatten, verstärkten sich seit etwa 980 wieder die Angriffe skandinavischer Flottenverbände auf England. Sie mündeten in den Eroberungen des Königreichs zunächst durch den dänischen König Sven Gabelbart 1013/14, dann durch dessen Sohn Knut in den Jahren 1015/16. Knuts Thronbesteigung sorgte dafür, dass die Einbindung Englands in die nordische Welt noch intensiver und geradezu institutionalisiert wurde. Gleichzeitig führten die skandinavischen Attacken auf das englische Königreich auch zu einer sehr viel engeren Verflechtung Englands mit der Normandie. Die Ereignisse um die Jahrtausendwende schufen Verknüpfungen, die 1066 virulent werden sollten. Zugespielt formuliert: Ohne die dänische Eroberung ist die normannische Invasion kaum zu verstehen, ohne 1016 kann man 1066 nicht erzählen. So werden im Folgenden zunächst die herrschaftlichen Verflechtungen Englands mit Skandinavien in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts näher in den Blick genommen, bevor im Weiteren die Beziehungen zwischen England und der Normandie entfaltet werden.

England und Skandinavien

England war um das Jahr 1000 ein lohnendes Ziel für die Wikinger. Angeblich wurden in den Jahren zwischen 991 und 1016 insgesamt über 150 000 Pfund Silber an Tributeleistungen bezahlt.¹⁰ Kriegsherren wie der Däne Thorkell der Lange, der mit seiner zahlreichen Gefolgschaft zwischen 1009 und 1012 sengend und brennend durch Südengland zog, erpressten hohe Zahlungen. 48 000 Pfund erhielten sie schließlich von König Æthelred. Wenn der Sold stimmte, konnten sie ihre Kampfkraft aber auch dem englischen König zu Verfügung stellen. Nachdem Æthelred den Tribut geleistet hatte, wechselte Thorkell bis 1014 in dessen Dienste.¹¹ In dieser Funktion kämpfte er vor allem gegen den dänischen König Sven Gabelbart, der 1013 eine große Flotte gen England führte. Anders als Thorkell ging es Sven aber weniger um schnelle Beute als um die englische Krone selbst. Die Nordsee sollte zur Drehscheibe seines königlichen Vorrangs und seiner Herrschaft werden. England hatte mehr zu bieten als nur sein Silber.

Zunächst erfüllten sich Svens Ambitionen. Rasch eroberten er und sein Sohn Knut große Teile des englischen Königreichs und zwangen Æthelred in die Flucht. Doch ehe Sven seinen Triumph richtig auskosten konnte, starb er nur wenige Monate später im Februar 1014. Knut, den seine Anhänger schon zum englischen König gekürt hatten, zog sich nach Dänemark zurück. Ob er dort gemeinsam mit seinem Bruder Harald den Thron übernahm oder eine Harald nachgeordnete Rolle spielte, ist ungewiss.¹² England jedenfalls, das inzwischen wieder von dem aus seinem normannischen Exil zurückgekehrten Æthelred regiert wurde, behielt Knut fest im Blick. Seine Ambitionen auf die englische Krone hatte er nicht aufgegeben. Sie bot ihm die Möglichkeit, (alleinigen) königlichen Rang zu erlangen. Im September 1015 wagte Knut einen großangelegten Angriff, vielleicht ermutigt durch Streitigkeiten zwischen Æthelred und dessen Sohn Edmund. Bis Ende des Jahres hatte Knut sich in Wessex durchgesetzt, doch Edmund, der nach Æthelreds Tod im April 1016 die Nachfolge als König antrat, führte einen erbitterten Verteidigungskampf. In dieser Zeit verdiente er sich seinen Beinamen «Eisenseite», der – so die Angelsächsische Chronik D einige Jahre spä-

ter – seinen Mut zum Ausdruck bringen sollte.¹³ Mehrere Schlachten brachten keine Entscheidung, bis Knut schließlich am 18. Oktober 1016, über ein Jahr nach seiner Landung, Edmund bei *Assandun* (die Lokalisierung des Orts ist strittig) besiegte. Kurz darauf einigten sie sich auf einen Frieden, in dem sie die Teilung des Königreichs vereinbarten. Alles Land südlich der Themse verblieb bei Edmund, während Knut das Land nördlich der Themse erhielt. Darüber hinaus sicherte ihm Edmund zu, den Sold für Knuts Armee zu bezahlen. Die Teilung des Königreichs entfaltete allerdings keine Wirkung, da Edmund bereits am 30. November 1016 unter ungeklärten Umständen verstarb. Knut übernahm daraufhin die Herrschaft im gesamten Königreich,¹⁴ 1019 folgte die dänische Krone nach dem Tod oder der Absetzung seines Bruders Harald.¹⁵ Neun Jahre später, 1028, sicherte er sich schließlich noch den norwegischen Thron.¹⁶ England war nun Teil eines Nordseeimperiums und Knut einer der mächtigsten und angesehensten Herrscher Europas. Schon 1027 hatte er von seiner Romreise nach England berichtet, wie ehrenvoll er dort vom Papst und von Kaiser Konrad behandelt worden sei. Insbesondere der Kaiser habe ihm wertvolle Geschenke, goldene und silberne Gefäße, Seidengewänder und kostbare Stoffe verehrt.¹⁷ Die kaiserlichen Chronisten wissen davon zwar nichts und betonen ihrerseits, dass Knut den kaiserlichen Vorrang anerkannt habe.¹⁸ Dass Knut aber in den Augen des Kaisers zu den vornehmsten europäischen Herrschern zählte, lässt die 1030 getroffene Heiratsvereinbarung erkennen, die eine Ehe zwischen seinem Sohn Heinrich und Knuts Tochter Gunhild vorsah. Ein Jahr nach Knuts Tod 1035 fand die Hochzeit tatsächlich statt. In der kaiserlichen Pfalz zu Nimwegen wurde sie prächtig gefeiert.¹⁹

Knuts Nordseereich hatte über seinen Tod hinaus keinen Bestand. Seine Söhne konnten Norwegen nicht behaupten. Gleichwohl war Knuts Imperium weit mehr als nur Episode. Die herrschaftlichen Verknüpfungen zwischen Dänemark und Norwegen blieben lang über 1035 hinaus virulent. Wir werden darauf später im Kontext der Karriere Harald Hardradas noch ausführlicher zurückkommen. Gleiches galt für die dänisch-englischen Verbindungen. Nach Knuts Tod wurde in Dänemark sein Sohn Hardaknut König. Hardaknut hatte wohl auch den ersten Anspruch auf die Herrschaftsnachfolge in England, dort aber

suchte sich sein Halbbruder Harold den Thron zu sichern. Zunächst sollte eine Teilung des englischen Königreichs helfen, den Thronstreit beizulegen. Wie schon bei der Teilung von 1016 bildete die Themse die Grenze zwischen den beiden Reichen: Harold sollte König von Mercien und Northumbrien sein, Hardaknut von Wessex. Doch weil Hardaknut in Dänemark gebunden war und seine Ansprüche in Wessex nicht persönlich geltend machen konnte, setzte sich Harold 1037 schließlich in ganz England durch. Erst nach dessen Tod 1040 konnte Hardaknut wieder die Personalunion zwischen Dänemark und England herstellen.²⁰ Diese war zwar nur von kurzer Dauer, denn Hardaknut starb bereits zwei Jahre später. Sie unterstreicht aber noch einmal die enge Verflechtung Englands mit den skandinavischen Nordseeanrainern. Fester denn je war England im 11. Jahrhundert in den Nordseeraum eingebunden. Für Dänen und Norweger war England kein weit entferntes Reich, sondern Teil der eigenen, unmittelbaren Welt. Dorthin fuhr man, um zu kämpfen, zu handeln, zu siedeln und auch um zu herrschen. Ein enges Netz verwandtschaftlicher, herrschaftlicher und kommerzieller Kontakte verband die Nordseeanrainer. Mit den Menschen reisten Güter und Nachrichten auf Booten schnell von einer Seite der Nordsee auf die andere. Man wusste in der Regel gut übereinander Bescheid.²¹ Wenn also schließlich 1066 mit König Harald Hardrada ein Prätendent für den englischen Thron aus Norwegen kam, dann war das für die Zeitgenossen keine große Überraschung, sondern letztlich eine fast logische Konsequenz dieser engen Verflechtungen.

England und die Normandie

Ganz ähnliche Voraussetzungen lagen den Ambitionen des normannischen Herzogs Wilhelm zugrunde. An der Südseite des Ärmelkanals gelegen, war das Herzogtum Teil sowohl des Nordseeraums als auch der kontinental ausgerichteten Welt der *Francia*, für die die Drehscheibe Nordsee eher an der Peripherie als im Zentrum des Handelns lag. Der Blick der normannischen Herrscher richtete sich im 10. und 11. Jahrhundert folglich sowohl nach Norden als auch nach Süden. Mit dem eng-

lischen Königreich bestanden zunächst keine besonders engen Beziehungen. Sie entwickelten sich erst im Zuge und in Folge der verstärkten wikingischen Attacken auf die Britischen Inseln seit den 980er Jahren. Die Normandie diente den Angreifern nämlich als günstig gelegener Stützpunkt. Dort konnten sie lagern, zu ihren Raubzügen aufbrechen und auf den Märkten ihre Beute umsetzen, ohne dass sie der normannische Herrscher Richard I. daran hinderte. König Æthelred bemühte sich deshalb um ein Abkommen mit Richard, um den wikingischen Gruppen ihre Basis zu nehmen. Unterstützung suchte der König wohl auch beim Papst, denn nachdem Papst Johannes XV. Kunde von den Differenzen zwischen Æthelred und Richard erhalten hatte, entsandte er einen Legaten, Bischof Leo von Trevi, um Eintracht zu stiften. Seine Bemühungen waren erfolgreich: 991 kam es zu einem Friedensabkommen zwischen beiden Herrschern. Falls es gebrochen werden und es zu Angriffen kommen sollte, müssten dafür Kompensationsleistungen erbracht werden.²²

Doch lange hielten diese guten Vorsätze nicht. Ein wikingisches Aufgebot, das seit 997 England alljährlich heimsuchte, errichtete im Jahr 1000 seine Basis in der inzwischen von Richards Sohn, Richard II., beherrschten Normandie. Erst 1002 gelang es Æthelred durch eine hohe Tributzahlung, sie zum endgültigen Abzug zu bewegen.²³ Nun versuchte der König, mit Richard II. ein ähnliches Abkommen zu erreichen, wie er es 991 mit dessen Vater geschlossen hatte. Tatsächlich einigten sich beide Herrscher zunächst und knüpften ein starkes verwandtschaftliches Band: Richards Schwester Emma wurde mit Æthelred verheiratet.²⁴ Diese dynastische Verbindung zeitigte langfristig sehr wichtige Folgen für die anglo-normannischen Beziehungen, kurzfristig aber blieb das Verhältnis zwischen Æthelred und Richard II. ambivalent. So berichten die Quellen für die Zeit nach dem Abschluss der Heirat von einem nicht näher datierten fehlgeschlagenen angelsächsischen Angriff auf den Westen der Normandie.²⁵ Richard II. seinerseits empfing wahrscheinlich im Jahr 1013 den Dänenkönig Sven Gabelbart in Rouen und schloss einen auf Dauer angelegten Frieden mit ihm. Sie vereinbarten darüber hinaus, dass die Dänen ihre Beute in der Normandie versetzen würden und dass kranke oder verletzte Dänen dort so versorgt werden würden, als ob sie in ihrer Heimat wären.²⁶ Der Vertrag diente Richard

vor allem der Eigensicherung. Ein Bruch mit seinem Schwager war nicht intendiert. Als Sven sich 1013 in England durchsetzte, bot Richard Æthelred, Emma und ihren Kindern Eduard, Alfred und Godgifu Asyl, das diese gerne annahmen.²⁷

Nach Svens Tod im Februar 1014 kehrten Æthelred, Emma und Eduard nach England zurück.²⁸ Doch nachdem Æthelred verstorben war und Knut sich im Kampf um den englischen Thron durchgesetzt hatte, floh Eduard zurück in die Normandie.²⁹ Seine Mutter Emma hingegen blieb in England. 1017 kam es zur Eheschließung zwischen ihr und König Knut. Die Heirat der Witwe König Æthelreds diente Knut vor allem dazu, seine Herrschaft in England zu stabilisieren.³⁰ Ihre Verwandtschaft mit dem normannischen Herzog dürfte eher von nachrangiger Bedeutung gewesen sein. Dennoch wurde so das durch den Tod Æthelreds zerschnittene dynastische Band zwischen beiden Reichen wieder erneuert.

Auf die Lebensverhältnisse der Kinder Emmas aus ihrer ersten Ehe mit Æthelred hatte ihre Heirat mit Knut zunächst keine Auswirkung. Sie verblieben am normannischen Hof. Dort wurden Eduard und seine Geschwister von Herzog Richard II. «wie seine Kinder» aufgenommen,³¹ in diesem Rahmen wurden sie sozialisiert, und schließlich machte Eduard daselbst auch die Bekanntschaft mit seinem jungen Verwandten, dem 1027/28 geborenen Wilhelm, dem Sohn Herzog Roberts I. und Enkel Richards II. und späteren Eroberer Englands. Von der Normandie aus beobachteten Eduard und sein Bruder Alfred aufmerksam die Ereignisse auf der anderen Seite des Ärmelkanals. Eduard hatte seine Ansprüche auf den englischen Thron nie aufgegeben und wurde in dieser Auffassung am normannischen Hof bestärkt. Herzog Robert, der seit 1027 herrschte, betrachtete ihn als englischen König.³² Mit dem Tod Knuts 1035 und dem Nachfolgestreit zwischen Hardaknut und Harold schien Eduard und Alfred die Chance auf eine Rückkehr nach England gekommen. Sehr wahrscheinlich ermutigte sie ihre Mutter, Königin Emma, zu diesem Schritt. Mit bewaffnetem Gefolge setzten sie auf getrennten Wegen über den Kanal, um sich im Kampf um den englischen Thron Geltung zu verschaffen. Doch ihr Unterfangen endete in der Katastrophe. Ohne etwas erreicht zu haben, kehrte Eduard wieder in die Normandie zurück, sein Bruder Alfred hatte weniger Glück. In England wurden er

und seine Gefolgsleute gefangen gesetzt. Alfred wurde geblendet und starb.³³ Sein gewaltsamer Tod brannte sich in die Erinnerung der Zeitgenossen ein und sollte, wie wir noch sehen werden, einige Jahre später eine gewichtige Rolle in der englischen Politik spielen. Für den Augenblick aber waren die Ambitionen der Söhne Æthelreds und Emmas kläglich gescheitert. Eduard musste in der Normandie auf eine günstigere Gelegenheit warten.

Diese kam 1041. Wahrscheinlich auf Initiative seiner Mutter Emma wurde Eduard mit Billigung des in England unpopulären Hardaknut auf die Insel zurückgerufen, um dort zum Nachfolger des kinderlosen Königs designiert zu werden.³⁴ Die Thronfolge erlangte er wohl früher, als es alle Beteiligten erwartet hatten: Der noch keine 25 Jahre zählende Hardaknut starb am 8. Juni 1042, als er während des Hochzeitsmahls der Kinder zweier seiner Gefolgsleute zusammenbrach.³⁵ Wie vorgesehen folgte Eduard seinem Halbbruder auf den Thron. Gekrönt wurde er an Ostern 1043.³⁶

Mit Eduard kamen Leute aus seinem kontinentalen Umfeld, insbesondere der Normandie nach England.³⁷ Manche durchliefen beeindruckende Karrieren. Eduards enger Vertrauter Robert Champart, Abt von Jumièges, wurde 1046 Bischof von London, dann 1051 Erzbischof von Canterbury. Die Bischöfe von London, Wilhelm, und Dorchester, Ulf, stammten ebenfalls aus der Normandie. Robert fitz Wimarc, ein Verwandter Eduards von normannischer Seite, war bis zu Eduards Tod in seiner engsten Umgebung zu finden und wurde für seine Dienste mit reichen Ländereien belohnt. Eduards Neffe Ralph, Sohn seiner Schwester Godgifu aus ihrer ersten Ehe mit Drogo, Graf des Vexin, wurde Earl und erhielt Güter in den östlichen Midlands sowie an der südwalisischen Grenze. In seinem Umfeld agierten eine Reihe weiterer Männer, die aus Nordwestfrankreich stammten. Ihre Migration war für England an und für sich nichts Ungewöhnliches. Zuwanderung aus Skandinavien und dem Kontinent war für das Königreich vor allem in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts eher die Regel denn die Ausnahme. Das in der Forschung entworfene Bild eines kosmopolitischen Königshofs ist zwar etwas überzeichnet,³⁸ verweist aber richtigerweise auf die vielfältigen Lebensläufe der politischen Akteure in England. Die Neuankömmlinge in Eduards Umfeld ließen des Königs enge Verbindung mit der Norman-

die erkennen. Väterlicherseits war Eduard der letzte angelsächsische König aus dem Haus Wessex, und es war diese Abstammung, die die Zeitgenossen anlässlich seiner Inthronisierung betonten.³⁹ Blickt man aber auf die Seite seiner Mutter sowie auf den Ort seiner Erziehung und Sozialisation, wäre es nicht allzu weit hergeholt, in ihm auch den ersten normannischen König Englands zu sehen. Jedenfalls verkörperte er die enge Verbindung Englands mit der Normandie. Sehr viel später sollte sich der Eroberer Wilhelm unter anderem diese normannische Seite Eduards zunutze machen, um seinen Anspruch auf den englischen Thron zu legitimieren.

[...]